Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wieder einmal mehr

«Einmal mehr! Es hängt Cliché sich an Cliché!» würde ein heutiger Schweizer Max Piccolomini ausrufen können. Denn die Clichés vermehren sich und sind anscheinend unausrottbar. «Das eben ist der Fluch des bösen Clichés, dass es fortzeugend immer Böses muss gebären», um noch einmal Schiller zu variieren. Zu der zweiten Zeile wäre übrigens zu sagen, dass sie ein ziemliches Unikum in Schillers Dichtungen darstellt. Sie ist kein Blankvers und auch kein selten, aber doch vorkommender Alexandriner, sondern, wenn Gymnasialerinnerungen nicht trügen, nähert sie sich dem jambischen Trimeter der griechischen Tragödie.

Zu der endgültig ins Sinnlose verdrehten Morgenluft gesellt sich jetzt die Alternative, die derzeit grundsätzlich falsch verwendet wird. Doch die Liste ist zu lang, um immer wieder – ergebnislos – aufgezählt zu werden. Einem sehr und mit Recht geschätzten Musikkritiker sagte ich, das Wort «feinsinnig» sei ein Cliché, worauf er erklärte: «Die Saison ist zu lang. Ich kann auf kein Adjektiv verzichten.»

Und doch noch einmal mehr ein Versuch, gegen einmal mehr anzukämpfen. Das Rezitativ, das die gewaltige Arie des Fliegenden Holländers einleitet, beginnt mit den Worten: «Die Frist ist um.» Schlechte Holländer hörte ich singen: «Die Frististum.» Doch die Liaison ist nur im Französischen die Regel und im Deutschen – im sprachlichen Sinn wenigstens – unerlaubt. Eine ausgezeichnete französische Sängerin, die auch sehr schön deutsche Lieder zum Ausdruck bringen kann, hörte ich einmal eines der schönsten deutschen Lieder singen, Schumanns «Mondnacht», und da hiess es bei ihr: «Und meine Seele spannte weit ihre Flügelaus.» Dass ihr Begleiter oder sonst ein Sachverständiger ihr diese «Flügelaus» nicht ausgetrieben hat, ist nicht leicht verständlich. Doch nun geht es um das Rezitativ des Holländers, und das fährt fort: «Und abermals verstrichen sind sieben Jahr.» Man könnte zur Not, aber nur zur Not, für «abermals» «wiederum» setzen, sollte es aber nicht, denn in gutem Stil gibt es keine sogenannten Synonyma: jedes Wort hat seine Atmosphäre und fügt sie in den Gesamtrhythmus ein. Man stelle sich aber vor, der Holländer sänge: «Und einmal mehr verstrichen sind sieben Jahr.» Und dann wird man erkennen, dass «einmal mehr» in einem gutgeformten deutschen Satz fehl am Ort ist. Denn man muss kein Wagnerianer sein, wenn man feststellt, dass Wagner ein ausserordentliches Sprachgefühl hatte und wohl, trotz Hofmannsthal, der beste deutsche Librettist war. Der französische Komponist und Dirigent Boulez hat ja erklärt, Wagners Texte seien besser als seine Musik. Doch das ist, was man eine *boutade* nennt. Einmal mehr – zum letzten Male – möchte ich doch glauben, dass Wotans Abschied zur schönsten Musik gehört, die je in Opern entstanden ist.

N. O. Scarpi

Der billige Cadillac

Ein Cadillac wurde für fünfzig Dollar zum Verkauf angeboten. Ein Händler stürzt hin und fragt, als er in den herrlichen Wagen steigt:

«Warum verkaufen Sie den Wagen eigentlich so billig, Ma'am?»

«Sehen Sie», erwidert die Frau geduldig, «mein Mann hat in seinem Testament verfügt, dass der Wagen verkauft und der Erlös seiner Sekretärin gegeben werden soll.»

Seltenheiten

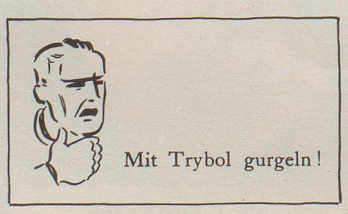
Vor langer Zeit wurde in der Schweiz Voltaires «Jungfrau» und «L'esprit» von Helveticus verboten. Der Basler Beamte, der die Werke zu konfiszieren hatte, meldete: «Wir haben im ganzen Kanton weder Esprit noch Jungfrau gefunden.»

Gruss aus Rom

Ansichtskarte: «Ich habe mich für euch fotografieren lassen. Der links ist der Apollo . . .»

En Tokter het en schwär chranke ond oowilege Maa bsuecht. Der arm Schlocker het gjommered ond pfneschted ond zom Tokter gsäät: «Äpfoch, wie chönid au ander Lüüt e so ring stebe, ond mi neds noch.»

Seppetoni



Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Die Frösche warteten ärgerlich auf das Ende des Abendgesangs der Vögel. Als er verebbte, sprachen die Verärgerten: «Endlich hat dieses primitive Gepfeif aufgehört – so können wir mit dem Lied der Lieder beginnen: – dem Quaken.»

✳

«Jetzt, wo ich zu ahnen beginne, was Weisheit ist, bin ich glücklich, kein Weiser zu sein, und froh darüber, kein solcher zu werden. Ich pfeife auf Erkenntnis und Erleuchtung, weil damit das Leben für mich an Reiz verlöre.»

Der Weise entgegnete lachend: «Du wirst alt, ohne dass du es willst; du stillst Hunger und Durst, weil du es musst, und einmal wirst du weise werden, weil du – nicht anders können wirst; doch frage mich nicht wann.»